

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1921)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Henny Porten : zu ihrem dreissigsten Geburtstage  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-731680>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# 3appelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber,  
Bäckerstraße 25, Zürich.

Briefadresse: Hauptpostfach. Postscheck-Konto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nrn.) Fr. 3.50, monatlich Fr. 1.20.  
Einzelnnummer 30 Cts.

Nummer 9

Jahrgang 1921

Inhaltsverzeichnis: Henny Porten. — Anna Boleyn. — Das neue Cinéma-Théâtre Bellevue in Zürich. — Ein Milliardenwindel. — Kino. — „Gatty“ in Paris. — Von kommenden Dingen. — Filmwelt-Telegramme.

## Henny Porten.

Zu ihrem dreißigsten Geburtstage.

Henny Porten ist nicht nur eine große Künstlerin, sie ist der Typus einer deutschen Künstlerin. Blond, der Körper von straffer Schönheit, ruhig und temperamentvoll zugleich, gibt sie ihre Rollen beseelt von innerem Rhythmus und erfüllt von dem Bestreben, durch Gebärde und Mimik das Höchste, das Kunstvollste zu schaffen. Henny Porten ist heute ein Typus geworden, dem sich die Frauen und Mädchen anzuähneln versuchen — ein Typus, der meilenweit von den vielen „Stars“ liegt, die ihre Beliebtheit auf ihr hübsches Gesicht und auf die fesche Figur stützen. Das ist es eben, was Henny Porten so hoch heraushebt über viele ihrer Mitstrebenden; sie versucht, in jeder Gestalt ein Kunstwerk zu schaffen, und der weltbekannte Erfolg lehrt, daß ihr dieses höchste Bestreben gelingt. Sie kann auf die Reize des Abseitigen, Raffinierten verzichten, sie wirkt nicht mit den Mitteln der dämonischen Dame von Welt: Henny Porten ist die Heroine, die edle, gute Frau, die entweder durch ihre Güte zur Siegerin oder zur Dulderin wird.

Henny Porten stammt aus einer Künstlerfamilie. Ihr ganzes Leben war ein einziger Weg zum Theater. Ihr Vater, Franz Porten, war im Jahre 1891 Schauspieler am Stadttheater zu Magdeburg. In diesem Jahre, am 7. Januar, wurde Henny geboren.

Sie war ein sehr niedliches Baby. Darüber war in den Magdeburger Schauspielerkreisen alles einig. Und alle Leute kamen in die Wohnung des „Kollegen Porten“, um sich das Baby anzusehen, und ihm, was ja natürlich ist, die Zukunft zu prophezeien. Der Vater Porten amüsierte sich, geschwellt von Vaterstolz, über das Treiben und glaubte den Prophezeiungen nicht, die ja schließlich alle darauf hinausgingen, daß die



Henny einst ein leuchtender Stern am Bühnenhimmel werde. Er wollte seine Kinder einem guten, bürgerlichen Leben zuführen, denn er kannte das unruhige Vagantenleben des Schauspielers zur Genüge. Aber das Schicksal des Menschen geht seinen eigenen Gang, und die Eltern haben nicht immer Einfluß darauf.

Vater Porten leitete bald darauf ein eigenes Theater und zog damit in Deutschland herum. Auf diesen seinen Tourneen nahm er seine Familie mit und die kleine Henny tanzte schon mit knapp vier Jahren in der „Puppenfee“ einen Solotanz, und in der „Waise von Lowood“ spielte sie eine größere Kinderrolle.

In späteren Jahren, als Henny ungefähr sechs Jahre alt war, wurde der Vater am Theater des Westens in Berlin engagiert. Seit jener Zeit ist sie „Berlinerin“.

Es war nur natürlich, daß der Künstler Porten, selbst wenn er nicht wollte, daß seine Kinder Schauspieler wurden, für eine künstlerische Erziehung der Kinder sorgte.

Ein Künstler pflegt ja in dieser Beziehung andere Anschauungen als ein Bürger zu haben. Die kleinen Portens wurden in der Weise erzogen, daß am Abend, wenn die Familie beisammen war, der Vater sich ans Klavier setzte und die Kinder nach seinem Spiel Tänze improvisierten. Ihre Bewegungen wurden dann, wenn sie ungeschickt waren, vom Vater korrigiert. In späteren Jahren studierte Franz Porten auf ähnliche, spielende Weise Henny und ihrer Schwester Rosa zweistimmigen Gesang ein, las mit ihnen die Klassiker mit verteilten Rollen. So übertrug der Bühnenkünstler seine Ideale auf die Kinder.

Sie, die in jeder Beziehung auf Kunst hin erzogen wurde, hatte natürlich in der Schule zum Teil eine bevorzugte Stellung. Wenn es galt, etwas zu deklamieren, oder bei irgend einer Schulfeyer in einem Theaterstück mitzuwirken, dann wurde Henny Portens Name in erster Linie genannt. Bei ihr setzte man voraus, daß sie in diesen Angelegenheiten unübertrefflich war, und man hatte ja auch recht darin, denn Kindern aus bürgerlichen Familien floß schwereres Blut durch die Adern, sie waren scheuer als das kleine Künstlerkind mit den blonden Locken, dem der Trieb, sich zu produzieren, tief im Innern wohnte.

Jede junge Dame denkt mit Freuden an die Zeit zurück, in der sie sozusagen: „Im Flügelkleide in die Mädchenschule ging“. Den Mozartzopf mit großer Schleife hochgebunden und die Röcke nicht allzu lang, damit die Herren Tertianer etwas zu sehen haben. Für viele war diese Zeit die glücklichste ihres Lebens, denn für die elterlichen Sorgen hatten sie noch nicht das richtige Gefühl. Aber ihr Auge erfaßte doch schon die Schönheiten des Lebens und verstand sie zu würdigen, während es an allem Häßlichen vorbeisah. Henny Porten hat die Zeit des Backfischalters eigentlich nicht miterleben können. Gerade diese Jahre waren für sie die traurigsten. Die Eltern waren pekuniär durch verschiedene Unglücksfälle





Anna Boleyn (Henny Porten) und Heinrich VIII. (Emil Jannings)  
Szenenbild aus dem großen Gartenfest.



sehr schlecht gestellt und die Kinder waren infolgedessen genötigt, mitzuhelfen, wo es eben nuranging.

Die Eltern wollten nicht, daß eines ihrer Kinder Schauspieler würde. Der Vater kannte ja den Beruf zu genau, um nicht zu wissen, daß jeder bürgerliche Mensch es tausendmal besser hatte als ein Künstler. Und er lenkte daher auch seine Töchter in ganz andere Bahnen. Die beiden Schwestern mußten, sobald sie aus der Schule kamen, die Mutter im Haushalt unterstützen. Sie wurden in allen Hausfrauenkünsten unterrichtet, und man hätte in jener Zeit Gelegenheit gehabt, Henny mit dem Strickstrumpf oder mit dem Kochlöffel in der Hand am Küchenherd oder als kleine Waschfrau bewundern zu können. Die Mutter stand auf dem Standpunkt, daß, wenn man sich schon aus Geldmangel kein Dienstmädchen leisten konnte, die Töchter den dienstbaren Geist ersetzen mußten. Sie mußten daher auch jede Arbeit tun, und mehr als einmal haben die forschen Sekundaner des Steglitzer Gymnasiums — denn damals wohnte die Familie Porten in Steglitz — die Henny im Fenster stehen und Scheiben putzen sehen.

Henny Porten sagt selbst, daß gerade diese Zeit für sie von größter Wichtigkeit gewesen ist. In dieser Zeit hat sich ihr Charakter gefestigt und sie ist zu dem ernstesten, zielbewußtesten Menschen geworden, der als Künstlerin seinen Weg gerade ging, ohne nach rechts und links zu blicken. Die Erfahrungen, die sie in dieser Periode ihres Lebens gesammelt hatte, haben ihren Charakter gestählt und haben sie davon abgehalten, eine der vielen Schauspielerinnen zu werden, in deren Privatleben Sensationchen an Sensationchen sich reiht. Sie ist, während sich ihre Kunst immer weiter entwickelte, ein einfacher und durchaus sauberer Mensch geblieben.

In diese Periode fällt ein Ereignis, das als Wegweiser für die Entwicklung der Porten betrachtet werden kann. Die siebzehnjährige Henny und ihre Schwester Rosa hatten bei der Firma Meßter eine Reihe von kurzen Szenen gestellt, die als Phonophone in den Kinematographen auf den Jahrmärkten und Kummelplätzen gezeigt wurden. Es waren das die Anfänge der Kinematographie. Man stellte in kurzen, kaum 100 Meter langen Films irgendeine Szene aus einer Oper dar, und während diese Szene dann auf der Leinwand abrollte, gab ein Grammophon den Dialog und die Musik dieser Szene im Theater wieder.

Von irgendwelchen künstlerischen Intentionen war bei dieser Aufnahme nicht die Rede. Sie waren lediglich ein Artikel auf dem Industriemarkt und die Schauspieler, die sich zur Darstellung dieser Rollen hergaben, wurden in geradezu lächerlicher Weise bezahlt. Bald jedoch — im Ausland hatten Pathé und Gaumont richtige Spielfilms hergestellt — begann auch Meßter kurze selbständige Films herauszubringen. Er entschloß sich nach einigen Bedenken für Henny Porten als Hauptdarstellerin. „Liebesglück einer Blinden“ hieß der erste, mit großem Erfolg aufgenommene Film, zu dem Rosa Porten das Manuskript geliefert hat.





Die Ritter rüsten sich zum Kampf in dem großen Turnier, dem auch Anna Boleyn beiwohnt.

Oskar Meßter wußte jetzt, was er zu tun hatte. Er ließ sich an einem der nächsten Tage Henny Porten ins Büro kommen und meinte, es sei ihr doch sicher geholfen, wenn sie fest engagiert würde und wenn sie für ihre Films ein festes monatliches Gehalt bezöge. Henny Porten war mit diesem Vorschlag durchaus einverstanden. Die Eltern hatten noch immer genug mit Sorgen zu kämpfen und es konnte ihr nichts Besseres passieren, als selbständig für ihren Unterhalt sorgen zu können. Sie sagte daher zu und Meßter meinte, er wolle dann einen Vertrag aufsetzen und mit 220 Mark im Monat seien ihre Leistungen genug bezahlt.

Henny hatte sich in den Kopf gesetzt, daß sie nur mit 250 Mark glücklich werden könne, und geschämig errötend sagte sie dem Filmindustriellen, daß sie nicht unter 250 Mark arbeiten könne. Meßter fiel auf den Rücken. Er schrie und tobte, ob sie seine Firma ruinieren wolle? Das sei eine unerhörte Forderung und er werde niemals im Leben einer Schauspielerin 250 Mark im Monat zahlen. Er schwor, daß er alatt hantlerott machen müsse, wenn er derartige Gagen bezahlen wollte. Aber Henny hatte ein hartes Köpfchen, und sie ließ sich von ihrer Forderung nicht abbringen. Kurz entschlossen setzte sie sich ihren Hut auf und ging. Aber sie war noch nicht auf der Treppe angekommen, da hatte Meßter sich anders besonnen. Es war wohl doch noch nicht so schlimm „mit der Pleite“, wenn er dem „kleinen eingebildeten Ding“ 250 Mark im Monat

zahlte. Sie war ja tatsächlich ein außerordentliches Talent und er würde sie schon managen. Mit größter Eile stürzte er ihr nach und er erreichte sie auch noch glücklich im Treppenhaus. Mit zärtlichen, begütigenden Worten schleppte er sie wieder zurück in sein Büro, und nachdem er noch einmal vergeblich versucht hatte, die „wahnwitzige Forderung“ etwas zu mildern, schrieb er dann unter Stöhnen und Klagen einen Vertrag aus, nach dem Fräulein Henny Porten von der Meßter-Film-Gesellschaft mit einem monatlichen Gehalt von 250 Mark als Filmdarstellerin engagiert wurde.

So kam das erste Engagement unserer bedeutendsten deutschen Filmkünstlerin zustande.

Nun darf man eins nicht vergessen: wäre es nicht Oskar Meßter gewesen, dem Henny Porten vorgeführt worden wäre — sie hätte ihren Weg wahrscheinlich unter größeren Mühen machen müssen. Meßter verband mit dem sicheren Blick des Kaufmanns das Gefühl für das Bedürfnis des Publikums, und er wußte wohl, was das Engagement Henny Portens für ihn bedeutete. Und man darf sagen, daß er es als eine Verpflichtung auffaßte und von seiner Seite alles tat, um der jungen Künstlerin den Weg zu ebnen. Insbesondere als Mandl die Leitung der Meßter-Film-Gesellschaft übernahm, begann Henny Portens Gestirn hell zu erstrahlen. Mit ungewöhnlicher Klugheit verstand es Mandl, die Porten-Filme durchzudrücken; mit stets sachverständigem Rat wußte er die Künstlerin in einen stilvollen Rahmen zu stellen und ihr die Möglichkeiten zu schaffen, die ihrem großen Talent entsprachen.

Anmerkung der Redaktion: Wir haben diesen Ausführungen Dr. Holbergs, die wir, stark verkürzt, seiner „Henny Porten-Biographie“ (Berlin, Verlag der Lichtbildbühne) entnehmen, nichts hinzuzufügen. Henny Porten Privatleben ist zu schlicht, als daß sich viel darüber plaudern ließe. Und über ihre künstlerischen Qualitäten, über ihr Spiel, ihr volles Aufgehen in ihrer Aufgabe — — darüber gibt es keinen Kommentar. Das muß man selber sehen: Henny Porten in ihrer Glanzrolle als „Anna Boleyn“.

